

Rhône-Alpes 2011



Nachdem wir uns in den Vorjahren bisher fast ausschließlich auf den deutschsprachigen Alpenraum konzentriert hatten, kamen wir bei der fünften Austragung der seit 2007 jährlich stattfindenden Alpentour nicht mehr darum herum, endlich einmal die französischen Tour-de-France-Pässe zu besuchen. Highlights wie L'Alpe d'Huez, Col du Galibier oder der Col de l'Iseran waren natürlich allen bestens aus den Fernsehübertragungen der Profis bekannt, diese selbst unter die Räder zu nehmen ein seit längerem gehegter Wunsch. 2011 war es dann endlich soweit und trotz terminlicher Schwierigkeiten schafften wir es Anfang August, als Quartett die Fahrt nach Frankreich anzutreten.

Tag 1: Die ersten Bergkilometer

Unmittelbar im Anschluss an die beiden Ferientouren an der Müritz und an Tauber, Main und Rhein erfolgte früh morgens die lange Anreise über die Schweiz ins französische Mauriennetal. In Modane, dem Startort der letzten und hoch spannenden Tour-de-France-Bergetappe nach Alpe d'Huez knapp zwei Wochen zuvor, schlugen wir vier RSCler unser Lager auf, um wie die Profis zuvor die nahe gelegenen Pässe in Angriff zu nehmen. Eigentlich sollte am heutigen Tag bei genügend freier Zeit noch der Col de la Croix de Fer (2076 m) von St. Jean de Maurienne erklommen werden. Doch wegen des späten Eintreffens am Nachmittag und der sich dummerweise in die Länge ziehenden Suche nach der gemieteten Unterkunft blieb heute nur noch Zeit für eine Mini-Tour zum Bergsee Plan d'Amont (1950 m). Eine schmale Gebirgsstraße führte malerisch von Avrieux und über Aussoix hinauf zu zwei Stauseen. Unterwegs gab es immer wieder herrliche Aussichten hinab in das Mauriennetal und auf das historische, über einer hohen Schlucht errichtete Fort Victor-Emmanuelle. Leider etwas zu früh brach dann während der Abfahrt auch bereits die Dunkelheit herein, doch wir erreichten alle vier wieder wohlbehalten die Unterkunft. Unser Appetit auf die kommenden Tage war jedenfalls geweckt.



Tag 2: Col de l'Iseran - zu Gast auf der höchsten Passstraße der Alpen

Ausgeruht und voller Tatendrang machten wir uns am ersten richtigen Radsporttag auf zum Col de l'Iseran, der mit 2770 m höchsten asphaltierten Passstraße der Alpen. Zwischen unserer Unterkunft im Vorort Villarodin-Bourget und dem Beginn der Schlusssteigung des Iseran in Bonneval-sur-Arc lagen etwas mehr als 40 mehr oder weniger leicht ansteigende Kilometer durch das Mauriennetal. Dazwischen stand noch der „kleine“, unbedeutende Col de la Madeleine (1746 m) im Weg, nicht zu verwechseln mit dessen großen Bruder am anderen Ende des Mauriennetals. In recht lockerem Tempo ließen wir diesen Teil des Weges zügig hinter uns und nahmen am Mittag die knapp 12 steilen Schlusskilometer des Iseran in Angriff. Unsere homogene Gruppe blieb den ganzen Anstieg über zusammen und staunte gemeinsam über die sich nun auftuende Hochgebirgslandschaft.

Entlang zweier Geraden im Berghang wurde es zunehmend steiler und mit Erreichen der Baumgrenze verwandelte sich die Umgebung jetzt in eine raue Felswüste. Tolle Fotomotive boten in diesem Abschnitt die schneebedeckten Gipfel mehrerer umliegender 3000er, die am anderen Ende des Tals emporragten. Kurz darauf drehte die Straße dann nach Norden ab und verlief grandios in mehreren Kehren und immer steiler die Bergflanke hinauf. Etwas Sorge



machte uns nur der Anblick der schwarzen Regenwolken, die sich in Richtung der Passhöhe breit machten, doch wir fuhren unbeirrt weiter. Am Ende einer lang gezogenen Kurve und weiteren Serpentinaugen kam dann nach insgesamt rund 65 Minuten die Passhöhe in Sicht, wo selbstverständlich das erste Passfoto der Tour geschossen wurde. Die Regenwolken hatten sich glücklicherweise vor unserem Eintreffen verzogen und es blieb trocken. Doch wegen der trotzdem

kühlen Temperaturen und der spürbar dünnen Luft traten wir nach kurzem Verweilen alsbald die Rückfahrt ins Tal an.

Bei Km 87 war es erneut an der Zeit, auf das kleine Kettenblatt zu schalten, denn mit dem Col du Mont Cenis (2099 m) stand noch ein weiterer Pass auf dem Tagesprogramm. Wenig spektakulär fuhren wir überwiegend durch bewaldetes Gebiet und versuchten für die morgige Königsetappe so viele Körner wie möglich zu sparen. Nachdem auch dieser Pass erfolgreich in unsere Palmares aufgenommen war, ging es wieder zurück durch das Mauriennetal. Das geplante, lockere Ausrollen bis nach Hause mussten wir verschieben, da uns im Tal ungewöhnlich heftiger Gegenwind überraschte und nochmals alles an Kraft abverlangte. Im Anschluss an die Tour ließen wir den Abend mit jeder Menge Pasta und vor dem Fernseher ausklingen.

Tag 3: Königsetappe zu den „Giganten der Tour de France“

Schon der Anblick des Höhenprofils zur heutigen Etappe ließ uns erzittern, denn es ragten drei riesige, spitze Zacken daraus hervor. Mit dem langen Col de la Croix de Fer (2067 m), der berühmt-berüchtigten Skistation Alpe d'Huez (1860 m) und dem alles überragenden Col du Galibier (2645 m) lagen auf knapp 190 km drei Passgiganten schlechthin mit insgesamt 5350 kumulierten Höhenmetern vor uns. Erschwert werden sollte die Etappe dazu auch noch durch heiße Temperaturen. Mit dem Auto fuhren wir am Morgen nach Saint Michele-de-Maurienne, um uns den Rückweg zu unserer Unterkunft zu ersparen. Alexander entschied sich, getrennt von den anderen nur den Galibier von dieser Seite aus zu fahren, denn er war sich nicht sicher, die Mammutdistanz bewältigen zu können. Also machte sich nur ein Trio auf die lange Runde, die nach einer kurzen Abfahrt nach Saint-Jean-de-Maurienne gleich mit dem langen Aufstieg zum Croix de Fer begann. Wir ließen es zunächst in gemächlichem Tempo angehen, da wir uns nicht schon am ersten Pass verausgaben wollten. Die knapp 30 km lange Auffahrt mit zahlreichen steileren Passagen und die steigende Hitze machten uns aber dennoch ordentlich zu schaffen. Im unteren Abschnitt oberhalb einer tiefen Schlucht, im oberen Teil hinter Saint-Sorlin-d'Arves entlang des Berghangs verlaufend, zählt der Col de la Croix de Fer zu den Schöneren unter Seinesgleichen. Unweit der Passhöhe auf 2067 m genossen wir traumhafte Blicke zurück ins Tal und auf die umliegende Hochgebirgskulisse und vergaßen so für einige Momente die Anstrengungen. Im Anschluss warfen wir dann einen kurzen Blick auf die Passhöhe des Col du Glandon (1924 m), welche nur ein paar Meter neben der Abfahrt vom Croix de Fer liegt. Unterbrochen durch eine eklige, wenn auch kurzweilige Zwischensteigung, gelangten wir vorbei an den türkisfarbenen Stauseen Lac de Grand Maison und Lac du Verney schließlich ins Tal nach Bourg-d'Oisans. Hier war es an der Zeit, unsere Wasser- und Essensvorräte für die weitere Fahrt aufzufüllen.

In der glühenden Mittagshitze wurde wenig später der Aufstieg über die berüchtigten 21 Kehren hinauf nach Alpe d'Huez zur Kraftprobe. Gleich auf den ersten Metern wurde es richtig steil und sollte es auch lange bleiben. Die zwei Wochen zuvor frisch auf den Asphalt gepinselten Schriftzüge der bekannten Tour-Profis ließen bei uns sofort Gänsehaut-Atmosphäre aufkommen und spornten uns mächtig an. Martin Reis zog schon im unteren Teil davon, Max und ich konnten nicht folgen und fuhren unseren eigenen Rhythmus weiter. Um bei diesen mörderischen Temperaturen nicht zu überhitzen, musste ich zur Kühlung sogar auf halbem Wege kurz an einem kleinen Bachlauf anhalten. Ansonsten ließ sich der Anstieg trotz der Steilheit aber erstaunlich gut fahren. Zwischendurch erhaschten wir immer wieder gute Aussichten auf die zurückgelegten Kehren und nach Bourg d'Oisans. Mit jeder der nummerierten Kehren verband sich eine Erinnerung an vergangene Tour-Übertragungen im Fernsehen, was uns weiter antrieb. Obwohl keinerlei Fans am Straßenrand standen und uns anfeuerten, fühlten wir uns wie Tour-Helden!



Auch die anderen Radfahrer, die sich mit uns den Berg hoch quälten, spornen sich mit einem Lächeln gegenseitig an. So fuhren wir nach rund 70 Minuten in das berühmte Skiessort ein, wo es von Touristen nur so wimmelte. An einem Brunnen füllten wir nochmals die Flaschen und fuhren dann gleich weiter in Richtung Col de Sarenne (1999 m). Dieser Pass schließt als Verlängerung an die Auffahrt von Alpe d'Huez an, wurde aber bisher von der Tour de France gemieden und ist deswegen kaum bekannt. Für uns stellte er jedoch eine günstige Verbindung zum Col du Lautaret bzw. Col du Galibier her, wodurch wir etliche Kilometer im Tal sparen konnten. Die kurze Fahrt über eine Hochebene und der 2 km lange Aufstieg waren weniger eindrucksvoll, dafür zehrte die anschließende Löcherpiste – auch Abfahrt genannt - wegen der zahlreichen Schlaglöcher und Bodenwellen an unseren Nerven.



Als wir schließlich alle heil das Tal erreicht hatten, waren noch etwas mehr als 60 km sowie der höchste Pass des Tages zu überwinden, der Col du Galibier. Ab dem Abzweig vom Col de Sarenne führt die Auffahrt von dieser Seite zunächst auf 24,5 km Länge zum Col du Lautaret (2058 m), lange Zeit direkt unter dem beeindruckenden Massif des Ecrins vorbei. An diesen Teil schließen sich nochmals 9 steile Kilometer bis zum Gipfel des Galibier an. Die Strapazen zuvor hatten deutlich ihre Spuren hinterlassen, weshalb wir in der endlos langen Auffahrt zunächst nur langsam vorankamen. Unsere Wasserflaschen waren ebenfalls mal wieder leer, ein Boxenstopp an einem Brunnen deswegen nochmals nötig.

Während Max und Reis einen ordentlichen Tritt fanden und noch relativ gut hinauf kamen, hatte ich mit starken Magenproblemen zu kämpfen und verlor den Anschluss. Bis zum Lautaret gingen die Qualen noch weiter, nach einer Stippvisite der örtlichen „Spiegelbude“ waren die Probleme dann aber schlagartig verflogen und der Fahrspaß auch bei mir zurück. Der letzte Abschnitt bis zum Galibier mobilisierte dank der grandiosen Aussicht und der „beinahe“ Tour-Atmosphäre nochmals alle verfügbaren Kräfte. Martin Reis machte wiederholt richtig Dampf und erreichte als erster die Passhöhe. Max wurde mit deutlichem Abstand Zweiter. Ich konnte ebenfalls wieder schnell und kraftvoll durchtreten, kam wegen der Zwangspause aber um einiges später oben an.

Im Schein der untergehenden Sonne stürzten wir uns zum Schluss ausgehungert und ausgezehrt in die lange Abfahrt und gelangten über den Zwischengipfel des Col du Télégraphe (1566 m) nach Saint-Michele-de-Maurienne. Am Abend war jeder absolvierte Höhenmeter dieser wahrhaft königlichen Etappe in den Beinen zu spüren.

Tag 4: Per pedes in Schwindel erregende Höhen

Traditionell unternehmen wir bei unseren Alpentouren an mindestens einem radsportfreien Tag eine ausgedehnte Wanderung, meist auf interessante Aussichtsgipfel der jeweiligen Region. Bei der Recherche im Vorfeld stellte sich dieses Mal heraus, dass ganz in der Nähe der höchste „Wandergipfel“ der Alpen zu finden ist, die Aiguille de la Grand Sassièr (3751 m).

Sie streitet sich um diesen Titel mit der von uns im Zuge der Alpentour 2009 (im Ötztal) bestiegenen Kreuzspitze (3455 m). Dabei dreht sich die Frage nur darum, ob die Aiguille de la Grand Sassiere mit einigen Hochtour-Merkmalen im Vergleich wirklich ein reiner „Wandergipfel“ ist, was bei der Kreuzspitze zweifellos gegeben ist. Diese Unterschiede konnten wir auch bei unserer Tour erleben. Doch der Reihe nach: Schon während der Anfahrt über den Col d’Iseran erblickten wir das weit über uns thronende Tagesziel. Über Val d’Isere erreichten wir in Le Saut (ca. 2250 m) unseren Ausgangspunkt. Einzig das Wetter machte uns noch Gedanken, denn es zog sich zusehends zu und gegen Mittag war eine deutliche Verschlechterung angekündigt. Trotzdem brachen wir auf; sollte es allzu schlimm kommen, könnte man ja immer noch rechtzeitig umkehren. Wir umrundeten zunächst über einen Grashang den Bergrücken schon mit deutlichem Höhengewinn. Dabei ergaben sich fantastische Ausblicke auf den westlich gelegenen Mont Pourri (3779 m) und südlich auf den höchsten Gipfel der Vanoise, La Grande Casse (3855 m). Nach ca. 500 Höhenmetern wandten wir uns nach rechts und erstiegen die

Ausläufer des Westgrats, den wir bis zum Gipfel nicht mehr verlassen sollten. Nach der ersten von drei größeren Geländestufen erreichten wir einen Sattel unterhalb des Vorgipfels (3313 m). Bei einem Beibehalten des angeschlagenen Tempos schien das Gipfelziel für spätestens 14:00 Uhr kaum zu realisieren, angesichts der jederzeit drohenden Wetterverschlechterung war es aber unumgänglich. Daher blieben



Martin Schäfer und Max Göke mit Kreislaufproblemen verursacht von den Anstrengungen der Vortage und der zunehmenden Höhe hier zurück und kehrten auch bald darauf um.

Indes zog es Alexander Gödert und Martin Reis nun verstärkt in Richtung Gipfel. Über einige kleinere Kletterstellen (max. Schwierigkeit I nach UIAA-Skala) erreichten wir den Vorgipfel. Hier öffnete sich ein toller Blick auf den Glacier de Sassiere und den weiteren Weg über den Westgrat zum steilen Gipfelaufschwung. Auf dem nach rechts scharf abfallenden Grat - Links beginnt wenige Meter unterhalb der Gletscher - ging es relativ einfach weiter bis zu einem zu querenden Schneefeld direkt vor dem Gipfelhang. Dieser sollte mit den letzten 300 Höhenmetern deutlich mehr Arbeit machen als erwartet. Hauptgrund war die Veränderung im Untergrund. Es handelte sich von nun an um einen großen losen Schutthaufen, der aufgrund von Schnee und Eis (vor allem im Gipfelbereich) extrem aufgeweicht war. Für uns bedeutete das, setzte man den Fuß 30 cm nach oben, rutschte er sofort wieder 15 cm ab. Das kostete Kraft. Trotzdem erreichten wir gegen 13:30 Uhr den Gipfel und freuten uns über erreichte 3751 m Höhe. Die angekündigte tolle Aussicht auf Mont Blanc, die Walliser 4000er und Gran Paradiso viel zwar wegen der tief hängenden Wolken weitestgehend aus, unserem Gipfelglück tat dies aber keinen Abbruch. Nach einer ausgiebigen Gipfeljause machten wir uns an den Abstieg, den wir im oberen Bereich wegen Schnee und Eis beschwerlich erwarteten.

Erfreulicherweise war dem nicht so und wir konnten diesen Teil „abrutschen“, eine gleichermaßen schnelle wie spaßige Abstiegsmethode. Begleitet von Murmeltierpfeifen und einigen leibhaftigen Steinböcken am Wegesrand ging es, mit häufigem Blick zurück zum schon bald in Wolken verschwundenen Gipfel, wieder nach unten. Unterwegs lasen wir Max und Martin auf und machten uns gemeinsam zum Auto und zurück über den Iseran ins Mauriennetal. Dort wurden wir mit einem wahren Wolkenbruch empfangen. Nochmal Glück gehabt.

Tag 5 (+6): Rennfieber am Col de la Madeleine

Diese Etappe stand unter keinem guten Stern, schließlich waren wir alle ausgelaugt von den Vortagen und zu allem Überflus war auch noch Regen gemeldet. Schon beim Aufstehen war klar, die gestrige Wanderung hatte deutliche Spuren hinterlassen, extremer Muskelkater in den Oberschenkeln, vermutlich vom Bergablaufen, machte sich bemerkbar. Es war aber zugleich der letzte Radtag von Max und Alexander, weswegen eine Absage von vorneherein nicht in Frage kam. Außerdem war der folgende Sonntag noch deutlich schlechter gemeldet, was ihn zu einem perfekten Ruhetag für die beiden zurückbleibenden Martins machen würde.

Das morgendliche Schlechtwetter verzog sich immer mehr und so starteten wir alsbald mit dem PKW nach St. Michel de Maurienne und, so viel sei vorweggenommen, nass wurden wir während der ganzen Tour nicht. Zunächst fuhren wir das stark befahrene Mauriennetal hinab und hielten Ausschau nach dem Einstieg zum Col de Chaussy. Das enge Tal zog sich durch steile Felswände bis auf der rechten Seite ein maximal 500 m breiter bewachsener Steilhügel die Felsen unterbrach. Bei genauerem Hinsehen erkannten wir



Ummengen kleiner Serpentinien, die auf engstem Raum dieses Hindernis überwandern. Wer ist bloß auf die Idee gekommen, ausgerechnet hier eine Straße zu bauen?! Wir profitierten nun von dieser Entscheidung und hatten großen Spaß auf der schmalen

Montvernier-Serpentinstraße mit 18 Kehren auf nur 4 Kilometern. In Montvernier trafen wir wieder auf den eigentlichen Anstieg zum Col de Chaussy (1532 m), der

wahrscheinlich unbekannteste Pass der Region. Dieses Schattendasein führt der Chaussy aber zu Unrecht. Zwar fehlt ihm sicher, vor allem aufgrund der geringen Höhe, etwas Furchteinflößendes und es gibt auch bessere „Aussichtspässe“, aber die Passstraße windet sich durchaus interessant und sehr verkehrsarm nach oben. Die Abfahrt mündet schon in den Anstieg zum Col de la Madelaine (1993 m). Nach kurzer Diskussion entschlossen wir uns, das fehlende Teilstück nicht mehr hinab zu fahren, sondern den Pass unvollständig anzugehen. Ich fuhr als letzter etwas hinter den anderen los und wollte ursprünglich den Pass locker hochrollen. Nacheinander passierte ich Max und Alexander und schloss zu Martin auf. Schon am Col de Chaussy hatte sich gezeigt, dass die Beine zwar schmerzten, die fürs Radfahren benötigten Muskeln aber leistungsfähig waren. So änderte ich

meinen Plan und startete ca 11. km vor der Passhöhe meine einzige Attacke während der ganzen Alpentour. Schnell wuchs der Abstand an und schon bald sah ich beim Zurückblicken keinen RSCLer mehr. Mit gleichbleibend hohem Tempo kämpfte ich mich Richtung Madelaine und erreichte mit dem Ort St.-Francois-de-Longchamps knapp 5 km vor der Passhöhe die Baumgrenze. Da auch bei weit einsehbaren Streckenabschnitten niemand mehr zu sehen war, schätzte ich den Abstand nach hinten auf mindestens 2 Minuten. Umso überraschter war ich, als kurz hinter dem Ortsausgang unweit der 4-km-Marke von hinten plötzlich ein „Bonjour“ zu hören war. Nicht etwa ein Franzose oder anderer fremder Radfahrer grüßte da von hinten, sondern ein bärenstarker Alexander Gödert. Er hatte knapp 3 km zuvor den Turbo gezündet und innerhalb kürzester Zeit die große Lücke geschlossen. Etwa 1,5 km konnte ich folgen, ehe ich abreißen lassen musste. Bis zum Gipfel (auf weiteren 3 km) fuhr Alex mit einer fantastischen Leistung noch einmal 2,5 Minuten auf mich heraus. Nun zweifelte ich, ob ich Max und Martin noch hinter mir halten könnte. Im baumlosen oberen Bereich waren sie von weitem auf der Verfolgung zu erkennen. Hatte ich überdreht? Eigentlich nicht wirklich, schließlich konnte ich das Tempo etwa halten. Alex war einfach super stark und so rettete ich doch noch fast 3 Minuten auf Martin und Max. Die hatten sich ihrerseits einen knallharten Zweikampf um Platz 3 mit zahlreichen abwechselnden Bergsprints ausgefochten, bis sich dann Martin schließlich durchsetzte. Am letzten Pass vor der Abreise (Max und Alex) bzw. vor dem Ruhetag fuhren wir also ein richtiges Bergrennen. Hat Spaß gemacht, auch wenn man es später eventuell bereuen würde. Für die Tagesetappe war es aber egal, da ging es jetzt nur noch ruhig zurück zum Auto.

In der Nacht reisten Max und Alexander dann wieder in Richtung Deutschland ab und für uns sollte sich die Entscheidung, den folgenden Sonntag zum Ruhetag zu machen, absolut auszahlen. Es regnete wirklich den ganzen Tag und an Radfahren wäre nicht zu denken gewesen. Um nicht völlig untätig zu bleiben, besichtigten wir noch den nahen Kletterpark mit seinen spektakulären Seilrutschen über die Schlucht und das Fort Victor Emmanuel mit seiner beeindruckenden und fast uneinnehmbaren Lage.

Tag 7: Beine lockern am Roselend

Der Cormet de Roselend (1968 m) ist sicher keiner der berühmtesten Anstiege der Tour de France, auf jeden Fall aber einer der schöneren. Insgesamt sehr abwechslungsreich, zur HC-Kategorie hat er es immerhin auch geschafft. Aufgrund der insgesamt aber eher dürftigen Informationen gingen wir ohne große Erwartungen an diese Tagesetappe, mit nur einem Pass und nur knapp über 100 km war sie ohnehin als ruhigere Einstimmung auf die beiden schweren Finaletappen gedacht. So starten wir am Morgen in der Olympiastadt von 1992, Albertville. Von Beginn an steigt die Straße stetig aber noch mit einigen Flachstücken und sogar kurzen Abfahrten bis nach Beaufort an. Hier beginnt die eigentliche Passauffahrt. Schon vor Beaufort wurden wir von einigen schnelleren Fahrern und schließlich einer Gruppe von 10 Mann überholt. Diese Fahrer, unter anderem einige Australier, machten eine Rundtour mit Begleitfahrzeug und sollten uns noch den ganzen Pass über begleiten. Sie legten eine kurze Rast in Beaufort ein und holten uns danach langsam wieder ein. Da wir die sonstigen Anstiege der Alpentour mehr oder weniger allein absolvierten, war dies eine nette Abwechslung.

Nach Beaufort verläuft der Anstieg zunächst lange Zeit im Wald mit gelegentlichen Ausblicken auf das zurückliegende Tal. Bis dahin plätscherte die Auffahrt so vor sich hin, war zwar nett, aber nichts Besonderes. Dies änderte sich schlagartig mit Erreichen des Vorpasses Col de Mérailet (1605 m): Hier öffnete sich uns völlig unvermittelt ein weiter Talkessel mit

dem Lac de Roselend. Von hier an war der Pass landschaftlich in die Spitzenklasse aufgestiegen. Das Wetter wollte zwar nicht so recht mitspielen, doch wir ließen uns trotzdem von den außergewöhnlichen Felsstrukturen und Ausblicken auf den See begeistern. Dieser sehr schöne obere Bereich war immerhin noch knapp 8 km lang und bot somit genug Zeit, das Landschaftsbild zu genießen. Ein kühler Wind und drohende Regenwolken luden allerdings nicht zum langen Verweilen auf der Passhöhe ein. Also schnell hinab ins Tal nach Bourg St. Maurice, wo es links Richtung Col d'Iseran und Petit St. Bernhard abgeht. Wir hielten uns rechts, um durchs Tal über Moutiers zurück nach Albertville zu gelangen. Die knapp 70 km mit leicht fallender Tendenz hatten bei der Planung wie ein lockeres Ausrollen ausgesehen, sollte sich aber zu einer nervenaufreibenden Fahrt entwickeln.



Das fing schon mit der alternativlosen Befahrung der einzigen und sehr stark frequentierten Nationalstraße an. Hier wurde zwar hin und wieder eine Radspur gekennzeichnet, ein Vergnügen war es trotzdem nicht. An der engsten Stelle des Tals ging es dann eben auf dieser Straße sogar durch einen ca. 3 km langen Tunnel. Eine nicht enden wollende Röhre, Lastwagen und PKW die mit 80 bis 100 km/h in geringem Abstand vorbeifahren und als Abtrennung nur eine durchgezogene Linie zur maximal 1 m breiten Radspur waren eine besondere Erfahrung. Kurz danach wurde die N90 in Moutiers zur reinen KFZ-Straße. Von hier an gab es eine Alternative und so nahm auch der Verkehr merklich ab, unsere Nerven wurden jedoch weiter strapaziert. Die Franzosen sind in ihrer Ausschilderung leider äußerst inkonsequent. Mehrfach leiteten uns eindeutige Departementstraßenschilder (weiß) auf die Nationalstraße (grün) bis wir sogar 1x auffuhren, nur um dann bei lautem Hupkonzert wieder den Rückzug anzutreten. Auch klare Radwegbeschilderungen verliefen sich schon beim nächsten Abzweig im Nichts. Zu allem Überfluss erteilte uns in diesem Abschnitt auch noch die Defekthese, glücklicherweise das einzige Mal während der Tour, als Martin Schäfer sein Hinterrad in ungünstigen Kontakt mit einem spitzen Stein brachte. Fazit: Der Roselend ist auf jeden Fall einen erneuten Besuch wert, allerdings wäre dann eine alternative Routenführung notwendig, die zweite Hälfte der Runde war wirklich grenzwertig.

Tag 8: Ein mehr als nur lohnender Ausflug ins Vercors

Trotz der für heute in dieser Region angekündigten Regenfälle machten wir uns auf den Weg ins „Vercors“. Diese Gegend nahe Grenoble fand Martin Reis als Geheimtipp im Internet und integrierte sie in unsere Planungen. Wenn wir schon mal hier waren, wollten wir uns dieses ausgewiesene Highlight natürlich nicht entgehen lassen. Im Vercors findet man zahlreiche kleinere Pässe inmitten einer schluchtartigen Landschaft mit eindrucksvollen Canyons und schroffen Felswänden, die ein wenig an die Dolomiten erinnern. Die verkehrsarmen Straßen schlängeln sich dabei oftmals durch den Fels, ein Traum also für begeisterte Radsportler.

Am Morgen auf der Autobahn kurz vor dem Startort Cognin les Gorges wurde uns anfangs Angst und Bange. Genau in Richtung der heutigen Route zogen dunkle Wolkenschleier auf, die jede Menge Regen verhiessen und uns nicht nur die versprochenen Panoramablicke vermiesen würden. Wenig später fing es auch schon an zu regnen, weshalb wir am Start ungeduldig abwarteten. Als sich aber gegen 10:30 Uhr der Regen verzogen hatte, brachen wir mit etwas mulmigem Gefühl zur geplanten 140 km langen Tagestour auf. Als erstes ging es den knapp 16 km langen Anstieg zum Col du Mont Noir (1431 m) hinauf,



dem höchsten Berg des heutigen Tages. Hier bekamen wir sogleich einen ersten Eindruck von der atemberaubenden Landschaft des Vercors. Der spektakuläre, direkt in den Fels geschlagene Weg verlief zunächst hoch oben entlang einer engen Schlucht, teilweise durch mehrere Felsentunnels und oft gefährlich nahe am Abgrund. Später öffnete sich die Schlucht und es ging weiter durch Almwiesen und Waldstücke. Nach gut 90 Minuten erreichten wir die

Passhöhe und freuten uns, bisher vom Regen verschont geblieben zu sein. Die dicken Regenwolken hatten sich glücklicherweise vor uns her geschoben und bislang nur die Aussicht auf die umliegenden Berggipfel versperrt.

Nach dem obligatorischen Passfoto fuhren wir gleich weiter in die Abfahrt nach Rencurel und passierten auf diesem Wege ohne viel Beachtung auch den Col de Romeyère (1074 m). Hinter einem flachen Abschnitt im Tal folgte alsbald ein weiteres von vielen Highlights des Tages. Bei Les Jarrands befanden wir uns erneut in einer tiefen, schroffen Schlucht, die ein kleiner Gebirgsbach in Jahrtausenden in den Fels gegraben hatte. Eine kleine Straße schlängelte sich eindrucksvoll entlang des Gewässers am Fuße der Schlucht, an manchen Stellen gerade breit genug für ein Auto. Über uns türmten sich massive, teils bedrohlich überhängende Felswände auf, die für eine abenteuerliche Stimmung sorgten. Nach Passieren der Schlucht stieg die Straße zunächst offen, später im Wald weiter bergauf. An einer Lichtung befand sich im oberen Teil ein Aussichtspunkt mit tollem Weitblick auf die Region, gleich daneben ein Denkmal für Gefallene der französischen „Résistance“ aus dem Zweiten Weltkrieg. Bald darauf standen wir dann am Passschild des Col d’Herbouilly (1370 m).

Eher kurz und unspektakulär gestaltete sich die Auffahrt zum Col de Carri (1215 m), doch auch dieser Pass musste überquert werden. Bei mir traten nun zunehmend erste Ermüdungserscheinungen auf. Reis dagegen hatte sich in den Tagen zuvor deutlich besser erholt und fuhr immer noch relativ frisch daher. Während der Abfahrt vom Carri passierten wir auch die Passhöhe des Col de la Machine (1015 m) und machten einen kurzen Fotostopp. Nichts ahnend rollten wir danach weiter bergab, um plötzlich hinter einer Kurve vom grandiosen Anblick eines riesigen Canyons erschlagen zu werden. Eben noch auf einer langweiligen, stinknormalen Straße im Wald unterwegs, lag auf einmal nun dieses überwältigende Panorama vor uns, an dem wir uns nicht satt sehen konnten. Eine Zeit lang führte uns die so genannte „Route de Combe Laval“ in Schwindel erregender Höhe am Rande des Canyons entlang und enge Felsentunnel prägten das Bild. Hinter jedem Tunnel und jeder Ecke überraschte uns ein immer noch schönerer Aussichtspunkt als der Vorherige.



Schweren Herzens verließen wir mit etlichen Fotos im Gepäck die Prachtstraße auf einer schönen Abfahrt und fuhren dann in den Ausläufern des Gebirges eine Zeit lang flach weiter. In Saint Eulalie en Royans war es mit der Ruhe im Flachen vorbei und der letzte Anstieg, abermals zum Col du Mont Noir, sollte unsere jetzt schon traumhafte Runde komplettieren. Auch hier waren außergewöhnliche Ausblicke ins Tal und auf die bizarren Kalksteinformationen garantiert, die nun im roten Licht der Abendsonne leuchteten. Martin Reis schnappte sich dank seiner guten Form das Hinterrad eines vorbeifahrenden Kollegen und fuhr den Rest des Anstiegs im Eiltempo hoch. Ich war mit meinen Kräften derweil am Ende und schleppte mich nur noch den Berg hoch. Als auch diese Anstrengungen schließlich hinter uns lagen, genossen wir ein letztes Mal die serpentinreiche Abfahrt durch die Schlucht zurück zum Startort. Über eins waren wir uns am Ende beide einig: Der weite Weg bis hierher hatte sich vollends gelohnt. Ein wahrer Geheimtipp und Pflichtprogramm für alle Radsportler, die zufällig in der Nähe sein sollten!

Tag 9: Großes Finale auf den Spuren von 2007

Diese nördlichste Etappe der 2011er Tour stellte eine Reminiszenz an unsere erste Alpentour 2007 dar. Damals war die Runde fast genauso geplant, musste jedoch nach dem schweren Sturz von Martin Schäfer auf der Abfahrt vom Col de Joux Plane nach Morzine abgebrochen werden. Nun war die Gelegenheit da, die Ereignisse von damals zu rekapitulieren und den Rest der Etappe zu befahren. Leider musste Martin den vorherigen Etappen Tribut zollen und konnte an dieser letzten Etappe nicht mehr teilnehmen, obwohl gerade er noch eine Rechnung offen gehabt hätte. So machte ich mich alleine über Albertville nach Flumet, den Ausgangspunkt meiner 170-km-Runde mit fast 3700 Höhenmetern – ein würdiger Abschluss der Alpentour.

Fast von Anfang an auf der Strecke nach Megeve ergaben sich immer wieder kleinere Ausblicke auf den Gipfel des Mont Blanc (4858 m) und ich bemühte mich um das ein oder andere Foto. Hätte ich gewusst, in welcher Pracht sich der König der Alpen wenig später zwischen Megeve und Sallanches präsentieren würde, ich hätte hier wohl kaum die Kamera gezückt. Umso ausgiebiger tat ich dies dann später im Angesicht der prachtvollen Gletscherflanken des Mont Blanc-Massivs. Bis Cluses hatte ich dann zwar schon 40 km, aber



noch annähernd keine Höhenmeter in den Beinen. Dies sollte sich bald ändern. Ab jetzt kam bekanntes Terrain unter die Räder und ich erkannte viele Stellen wieder, zu denen es eine Menge Erinnerungen an unseren ersten Besuch gab. Neben den drei großen Pässen der heutigen Etappe lagen auch einige kleinere Hügel auf der Route. Mit der Cote du Chattillon begannen die Bergfahrten.

Auf den Joux Plane, bei der Tour de France „Monster von Morzine“ genannt, war ich besonders gespannt, hatten wir uns vor 4 Jahren hier hinauf noch ein regelrechtes Rennen geliefert. Die Beine waren noch in gutem Zustand und so fiel mir der Aufstieg trotz der hohen Steigungswerte von durchschnittlich 8,9 % leichter als befürchtet. Der Joux Plane (1700 m) war damit der steilste Anstieg der Alpentour 2011! Ich war jedoch so viel mit dem Wiedererkennen und Dokumentieren von „historischen Orten“ beschäftigt, dass ich mich schnell im oberen Bereich befand. Die letzten Kilometer galt es dann noch einen vor mir fahrenden Radler einzuholen und ein bisschen orientierte ich mich auch an der Zeit von vor 4 Jahren. Mit 1:01 Std. war ich nur 2,5 Min. langsamer als damals und damit sehr zufrieden. Der Ausblick auf den Mont Blanc von der Passhöhe aus war aufgrund des wolkenlosen Himmels noch besser als bei der ersten Befahrung. Der 2007 entscheidende Teil stand mir allerdings erst noch bevor, die Abfahrt nach Morzine, auf welcher Martin Schäfer zu Fall kam. Die Asphaltdecke hatte jedoch in der Zwischenzeit eine neue Deckschicht erhalten und so war auch von der ehemals so verhängnisvollen Bodenwelle nichts mehr zu sehen. Gleichwohl hielt ich am Ort des Geschehens für eine kurze „Gedenkminute“ und fuhr danach weiter nach Morzine, um auch dort die bekannten Örtlichkeiten wiederzusehen.

Wie schon 2007 begegneten mir wieder Unmengen an Downhillfahrern. In den seltenen Fällen, wenn diese sich einmal mit ihren „tonnenschweren“ Rädern und Protektoren am ganzen Körper bergauf mühen, fühlt man sich auf einmal federleicht. Sonst fällt doch dieser Vergleich mit beispielsweise Auto- oder Motorradfahrern meist zu Ungunsten der Rennradfahrer aus. Wieder zurück in Cluses nahm ich nach einer kleinen Stärkung in einem französischen LIDL nun unbekanntes Passterrain unter die Räder. Ich begann den Anstieg zum Col de la Colombiere (1618 m) geradezu euphorisch, das Wetter war optimal und die Form schien auch noch richtig gut. Gerade im flachen Mittelstück schlug ich ein (sehr wahrscheinlich) zu hohes Tempo an. Etwa zur Halbzeit erreicht man den kleinen Ort Reposoir und auch langsam die Baumgrenze. Hier wird es deutlich steiler, wobei mir langsam

dämmerte, dass ich vielleicht doch überdreht haben könnte. Diese Ahnung wurde auf den letzten 3 km zur Gewissheit, als die Steigung konstant über 10 % betrug. Diese letzten Kilometer am Colombiere waren für mich die schwersten während der gesamten Tour. Auf der Passhöhe war ich erleichtert und sehr zufrieden, jetzt sollte ja „nur“ noch der Col des Aravis (1486 m) folgen. Bei der Planung noch stiefmütterlich behandelt, weil im Vorfeld Joux Plane und Colombiere die Etappe dominierten, sieht das nach Absolvieren eben dieser beiden ganz anders aus. Aus dieser Sicht ist auch der Aravis ein „richtiger“ Pass, bei dem man fast eine Stunde bergauf fährt. Oben angekommen wartet eine letzter Ausblick auf den „König der Alpen“. Noch eine tolle, schnelle Abfahrt und die Alpentour 2011 fand in Flumet ihr Ende. Wir kommen wieder, keine Frage!

